

Leserbrief zum Artikel
Wieder Unruhe am Unispital
im TA vom Sa. 10. Dez. 2005

«Das Nachsehen haben die Patientinnen und Patienten.» beschreibt Susanne Andereg in ihrem Kommentar – wohl zu Recht – eine der Folgen der Reorganisation des USZ-Departements für Innere Medizin (DIM). Ihre Aussagen werden eindrücklich bestätigt durch das Bild von Thomas Burla:

Die, höchst wahrscheinlich (geschickt – wenn nicht schon fast polemisch!) inszenierte Foto einer Krankenvsiste zeigt sieben Personen in zwei deutlich getrennten Gruppen. Ort der Handlung: Der alte Ostflügel des USZ, wo das DIM heute angesiedelt ist. Die Sonne scheint, die Storen sind halb heruntergelassen.

- Im Hintergrund, im hellen Tageslicht, sitzt der/die Kranke im Gespräch mit der Krankenschwester, kniend; über den beiden der Krankenpfleger, stehend.
- Im Vordergrund erkennen wir, schräg von hinten im Halbschatten ganz links den Pneumologen, der das hingehaltene Lungenröntgenbild betrachtet: Wahrscheinlich eine Pneumonie im rechten Unterlappen, das Herz ist ausserdem etwas zu gross. Deshalb wohl studiert die Kardiologin am rechten Bildrand den, vor ihr liegenden Ultraschallbefund des Herzens. Für das Laborblatt, welches die Abteilungsärztin hinhält, interessiert sich gerade niemand. Der Medizinstudent rechts neben der Kardiologin gibt sich Mühe, das Röntgenbild so zu halten, dass die Dreiergruppe im Hintergrund sichtbar bleibt.

Die beiden Gruppen sind etwa drei Meter voneinander entfernt und kommunizieren offensichtlich überhaupt nicht miteinander. Vorne, im Halbdunkel, werden die Entscheidungen gefällt, welche später von der hintern Gruppe ausgeführt werden.

Genau diese augenfällige Distanz zwischen den ärztlichen Entscheidungsträgern und dem/der Behandelten wird durch die Reorganisation des Departements für Innere Medizin am USZ tendenziell verstärkt.

Dr. med. David Winizki, Zürich, 10. Dez. 2005

Vereinigung Unabhängiger ÄrztInnen (VUA)